

Timothy Landon

Neugierige Geschwister

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 110

© 2007

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-97 66

Fax 0 92 64-97 76

www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-37-4

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

Wenn sie mich erwischen, dann bin ich tot. So einfach ist das. Tot, tot und tot. Obwohl ich nicht weiß, ob dies das Schlimmste wäre, falls sie mich wirklich erwischen.

Lilian McDermit schlich über den Flur des Hauses, in dem sie mit ihren Eltern, ihrem Bruder Allan und dem schwarzen Hausmädchen Tonya wohnte. Die Sechzehnjährige spürte, daß sie am ganzen Körper zitterte. Ihr war bewußt, wie falsch sie sich verhielt, aber gerade das machte die Sache so aufregend.

Ihr Blick huschte den Gang entlang. Sie mußte nur bis zur Treppe gelangen, die sich links von ihr erstreckte, die fünfundzwanzig Stufen hinabsteigen und die Halle durchqueren. War dies geschafft, hatte sie das Schlimmste überstanden.

Ihr junges Herz pochte wie wild. Fast schon fürchtete sie, es könne sie verraten. Leise setzte sie einen Fuß vor den anderen. Rechts lag das Zimmer ihrer Eltern. Einen Moment hielt Lilian inne und lauschte. Nichts.

Nur das leise Atmen von Mom und Dad, die offenbar den Schlaf der Gerechten schliefen. *Gerecht*, dachte das Mädchen. *Na ja, ehrenwert auf jeden Fall.*

Sie tat wieder ein paar Schritte. Nun stand sie vor dem Zimmer ihres um ein Jahr älteren Bruders. Allan schlief ebenfalls. Sie hörte sein leises Schnarchen.

Schlafmütze, grinste sie still in sich hinein. Eines Tages wird die Welt untergehen und alle werden in Panik umherlaufen. Nur mein Bruder nicht, denn der verschläft das alles.

Ihre nackten Füße versanken fast im flauschigen Teppich, mit dem der Boden im ersten Stock des alten Hauses ausgelegt war. Es ging auf Lilians Großvater zurück, ein Mann, der sein Geld mit Holz und der Eisenbahn gemacht hatte. Den McDermits gehörte die erste Bahnstrecke, die ihre Heimatstadt Frankville mit den großen Städten Birmingham, Montgomery sowie Mobile an der Küste verband. Inzwischen war die Linie an eine große Gesellschaft gegangen, aber von dem Geld, das sie dafür erhalten hatten, konnten die nächsten fünf Generationen der McDermits leben, ohne auch nur einen Tag arbeiten zu müssen. Etwas, das für die Familie nicht in Frage kam. Ihnen ging es nicht um Reichtum. Sie legten auf andere Dinge Wert.

Lilian schlich weiter. Allmählich beruhigte sich ihr Herzschlag wieder. Schweiß klebte auf ihrer Stirn, doch dies lag nur zum Teil an der Aufregung. Den ganzen Tag über hatte die Sonne geschienen und die Menschen in Alabama schwitzen lassen. Das war weder besonders neu, noch sonderlich aufregend. Eigentlich kannten es die Einwohner des zweiundzwanzigsten Bundesstaates der USA nicht anders. Hätten sie *nicht* geschwitzt, wären sie vermutlich alle in die Kirche gelaufen, um Gott um die Vergebung ihrer Sünden zu bitten.

Die Hitze war normal; Lilian haßte sie dennoch.

Sie mochte es nicht, wenn der Schweiß über ihren Körper lief, die Kleider an der Haut klebten oder er in ihren Augen brannte. *Vielleicht bin ich auch in diesem Punkt anders als die anderen Menschen hier*, dachte sie. Dabei übersprang sie mit einem großen, weit ausladenden Schritt zwei lose Planken, die unter dem Teppich lauerten und ihrem nächtlichen Vorhaben ein jähes Ende hätten bereiten können. Sie kannte das Haus in- und auswendig.

Mit einer flüchtigen Armbewegung wischte sich Lilian die Stirn ab. Sie hatte die Treppe erreicht. Alte, aus wertvollem Holz gefertigte Stiegen führten hinab in die Halle des Hauses. Sie war prächtig anzusehen, die Treppe. Aber auch fast zur Gänze ein einziges Knarren und Ächzen. Das Alter hatte seine Spuren hinterlassen. Das Material arbeitete, dehnte sich aus oder zog sich zusammen. Jede Planke, jedes Stückchen quittierte die kleinste Störung mit einem lauten Geräusch. Mal war es angeraten, in der Mitte zu gehen, dann wieder mußte man sich ganz außen halten oder gar breitbeinig wie ein Seemann die Stufen nehmen. Im Jahr zuvor war Lilian auf die glorreiche Idee gekommen, das Geländer hinabzurutschen. Der Krach, als sie auf den Marmorboden aufschlug, dort ein Stück rutschte und schließlich eine große, hübsche Vase aus Europa zerbrach, weckte das ganze Haus. Seit dieser Nacht und dem darauf folgenden Hausarrest wußte das Mädchen, daß das Geländer keine Alternative war.

Die Artistik begann. »Innen, innen, außen, außen,

innen, breitbeinig, Absatz, innen ...« Sie summte sich die Reihenfolge zum Takt von *Sweet home, Alabama* vor, während sie behende, die Hände auf dem Geländer, in die Halle huschte. »Innen«, wisperte sie zum Schluß – und erschrak, als ein häßliches Knarren erklang. *Nein, außen. Außen!*

Atemlos verharrte sie. Hatte jemand ihr Treiben bemerkt?

Sekunden verstrichen, in denen sich ihr Puls wieder beschleunigte. Doch es blieb still. Keine Tür wurde geöffnet, niemand schaute nach dem Rechten. Lilian wagte nicht einmal zu atmen. Erst, als sie sich völlig sicher war, niemanden geweckt zu haben, ging sie weiter.

Ihre nackten Füße berührten den kalten Steinboden. Es war ein angenehmes Gefühl bei all der Wärme. Am liebsten hätte Lilian ihr Nachthemd ausgezogen und sich splitternackt auf die kühlen Fliesen gelegt. Doch das hätte Zeit gekostet, die sie nicht hatte. Ihre Eltern waren spät zu Bett gegangen. Dann das Pirschen durch das Haus. Mit etwas Pech war die Show vorbei, ehe sie ihr Ziel erreicht hatte.

Achtsam ging sie weiter. Der Boden gab keine Laute von sich. Lediglich das Patschen ihrer nackten Sohlen war zu hören, aber dies bedeutete absolut keine Gefahr. Ihr kurzes Nachthemd wehte ein wenig, da sich Lilian nun beeilte. Sie hielt sich rechts. Dort, zwischen Salon und Bibliothek, führte eine weitere, aus Stein gearbeitete Treppe in das Untergeschoß, wo sich die Küche, die beiden Wirtschaftsräume und das be-

scheidene Zimmer des Hausmädchens befanden.

Früher, als die McDermits noch Sklaven hielten, waren diese in einem separaten Bau untergebracht. Inzwischen hatte man die Sklaverei längst abgeschafft, und die Segregation, die Rassentrennung, existierte zumindest offiziell nicht mehr. Dennoch beschäftigten die McDermits auch weiterhin ein schwarzes Hausmädchen, ein paar schwarze Waldarbeiter und einen schwarzen Mechaniker, der die Maschinen und Autos wartete. Ging es um Politik, Kirche oder darum, den Sheriff des Bezirks zu wählen, setzten die McDermits hingegen auf Weiß.

Lilian kümmerte sich nicht um die Hautfarbe. Für sie war ein Mensch ein Mensch. Selbst wenn Tonya, das Hausmädchen, lila gewesen wäre, hätte sie sich in dieser Nacht die Stiegen hinabgeschlichen.

Kühle empfing sie. Der Schweiß auf ihrer Haut erstarrte förmlich. Eine Gänsehaut überzog ihren Leib. Sie spürte, wie sich die Knospen ihrer noch schwelenden Brüste versteiften und hart gegen den Stoff des Nachthemds drückten.

Wie in der Halle auch brannte im Untergeschoß eine kleine Lampe an der Wand. Sie versprühte gerade so viel Licht, daß man im Halbschlaf den Weg zur Toilette fand, ohne gegen den nächsten Türrahmen zu laufen. Lilian kam dies sehr entgegen, denn so mußte sie sich nicht in der Finsternis vorantasten und verriet sich auch nicht, weil sie das Deckenlicht einschaltete.

Sie roch den erkalteten Duft des Abendessens. Baked Beans waren serviert worden, dazu Steaks und

süße Kartoffeln. Das Fett des Fleisches klebte ihr noch immer am Gaumen. Und das, obwohl sie mit Cola nachgespült hatte.

Die Tür zur Küche stand offen. Sollte sie entdeckt werden, konnte sie eine nächtliche Hungerattacke vorschieben. Vor einem Jahr, als sie die Vase zerbrochen hatte, hatte diese Lüge Schlimmeres verhindert. Und auch jetzt würde sie sie benutzen, um einigermaßen heil aus der Sache herauszukommen. Gleichzeitig hoffte sie natürlich darauf, daß es nicht dazu käme.

Warum hat es das Mädchen kühl, während der Rest von uns im eigenen Saft schmort? Und wieso haben wir keine Klimaanlage? Wir sind die reichste Familie des Bezirks. Da sag einer, das Leben sei fair.

Vorsichtig ging sie den Gang entlang, der zu den einzelnen Räumen führte. Sie schaute sich die grauen Wände an. Sie bestanden aus Ziegelsteinen, waren nur mit einem Schutzanstrich versehen und wirkten daher so einladend wie ein Begrüßungsschild am Eingang der Hölle. Tonya schien sich allerdings wohl zu fühlen, wie Lilian glaubte. Zumindest hatte sich das Mädchen noch nie beschwert.

Schließlich blieb Lilian stehen. Sie hatte ihr Ziel erreicht: das Zimmer der Bediensteten. Mit angehaltenem Atem lauschte sie in die Stille.

Kam sie zu spät?

Fast schon fürchtete sie es. Aber dann hörte sie Stimmen und wußte, daß sie es gerade noch geschafft hatte.

Leise, ohne den geringsten Laut zu verursachen,

ließ sie sich auf die Knie nieder und preßte ihr Auge gegen das Schlüsselloch. Es war beileibe nicht das erste Mal, daß sie etwas Derartiges tat. Einerseits bereitete es ihr stets aufs Neue Vergnügen, andererseits erfüllte es ihre junge Seele mit Selbstvorwürfen und Zweifel. In ihrer Familie wurde viel Wert auf Sitte und Moral gelegt. James McDermit, ihr Vater, war ein angesehenes Mitglied des Kirchen- und des Gemeinderates. Ihre Mutter Cassandra wiederum gehörte dem *Komitee zur sittlichen Reinhaltung der Gesellschaft* an. Dieses Komitee traf sich zweimal im Monat. Es verurteilte Pornographie, Sex vor der Ehe und Howard Stern. Außerdem schrieben die Mitglieder Protestnoten an Sender, wenn sie Werbung oder Filme mit zuviel nackter Haut ausmachten, stellten Ehebrecher beiderlei Geschlechts an den Zeitungspranger und unterstützten die Selbstzensur der *Clear-Channel-Gruppe*.

Im Hause McDermit gab es nichts, was in irgendeiner Form an Sex erinnerte. Abgesehen von den *ehelichen Pflichten* der Eltern. Obwohl sich Lilian dessen nicht einmal sicher war.

Gerade das machte dem Mädchen zu schaffen. Sie war in einem tiefen Glauben an Gott und die moralischen Werte des amerikanischen Südens erzogen worden. Dennoch konnte sie sich weder mit dessen Moral noch mit der Enthaltbarkeit ihrer Eltern anfreunden. Ihr erwachender Leib schrie seit Jahren nach seinem Recht. Ihr Fötchen zuckte und juckte bei jeder nur erdenklichen Gelegenheit, ihre Brüste

entwickelten sich prächtig, und deren Knospen richteten sich auf, sobald sie nur an einen Jungen dachte. Sie befriedigte sich selbst, wenn sie allein in ihrem Zimmer lag. Oder sich in der Wanne, in der Umkleidekabine des nahen Schwimmbades und sogar auf der Schultoilette aufhielt. Es war, als würde ihr Leib ein eigenes, unseliges Leben führen. Ein Leben, das von den moralischen Ansichten ihrer Eltern völlig losgelöst auf Befriedigung drängte. Sie dachte derart häufig an Sex, daß es ihr selbst manchmal peinlich war.

Natürlich hatte Lilian noch nie mit einem Jungen geschlafen. Obwohl sie ein hübsches Mädchen war und sich genug Verehrer fanden, war sie doch stets keusch geblieben. Es war etwas anderes, sich jemandem hinzugeben und ihm seine vermeintliche Veruchtheit zu zeigen, als es mit sich und seinen Fingern auszumachen.

Mit dem rechten Auge linste Lilian in das Zimmer des Mädchens. Sie sah das schmale Bett, den Schrank und eine Kommode, in der Tonya ihr Habe aufbewahrte. Es war alles andere als eine Luxusherberge. Aber der Angestellten reichte es.

Tonya war mit ihren knapp zwanzig Jahren nur unbedeutend älter als Lilian. Doch ihr Körper wirkte ungleich reifer, und ihre Brüste waren voll, aber nicht schwer wie die von Lilians Mutter. Ihr Becken war recht breit, obwohl sie noch nicht geboren hatte. Lilian gefiel es, die Bedienstete zu beobachten. Zumindest, wenn sie Besuch von John, ihrem Freund, hatte.

Einmal in der Woche schaute er vorbei. Anfangs

hatten die Eltern etwas gegen den Mann. Oder besser – sie hatten etwas dagegen, daß er bei Tonya übernachtete. Doch mittlerweile duldeten sie es. Vielleicht auch, weil sie unglücklich wurde, wenn sie ihren Freund nicht empfangen durfte oder sie auf ihrem freien Tag bestand, um ihn mit ihrem Freund John zu verbringen.

Lilian sah den schlaksigen Mann neben seiner Freundin auf dem Bett sitzen. Beide waren nackt, so daß sie die Brüste der Bediensteten sehen konnte. Johns Pimmel hingegen wurde noch von einem Laken verdeckt.

»Manchmal«, hörte sie Tonya sagen, »glaube ich, daß du mich gar nicht liebst. Dir geht es doch nur darum, mich zu ficken. Dann verschwindest du wieder und meldest dich die ganze Woche lang nicht. Vielleicht hast du ja noch eine andere Freundin?«

»Quatsch«, erwiderte John gleichmütig. »Du bist die Einzige für mich. Und was ich am meisten an dir mag, ist, daß du dich noch nie gestäubt hast, wenn es ums Ficken ging. Oder hast du plötzlich keine Lust mehr darauf?«

Er zog grinsend die Decke weg. Lilian mußte ein Japsen unterdrücken, als sie seinen prächtigen Schwanz sah, der bereits halbsteif in die Höhe ragte. Zuvor, ehe das mit John und Tonya begonnen hatte, kannte sie nur das Glied ihres Bruders und auch dies nur durch Zufall. Sie hatte es gesehen, als er einmal ziemlich krank im Bett lag und einen Nachttopf benutzen mußte. Im Vergleich zu Johns Pimmel nahm

sich der ihres Bruders Allan nahezu winzig aus.

Lilian verschlug es augenblicklich die Sprache, als sie die rot glühende Eichel am Ende von Johns riesigem, dickem Schaft sah. Sie stach aus dem dunklen Fleisch hervor wie ein Signal. Auch Tonya seufzte, als sie das Prachtstück erblickte. Mit einem kessen Lächeln beugte sie sich vor und griff zu. Ihre Hand umfaßte den Schaft. Für einen Moment hielt sie ihn nur fest. Sie bewegte weder ihre Finger, noch tat sie sonst etwas. Sie schien nur das gute Gefühl zu genießen, dieses heiße Stück Fleisch in der Hand zu halten. John stieß ein zufriedenes Brummen aus. Er lehnte sich etwas zurück und wartete ab, was seine Freundin tun würde. Sein Pimmel in ihrer Hand zuckte ein wenig, während er sich vollends aufrichtete.

»Oh mein Gott«, entfuhr es Lilian. Ihr Fötzchen juckte vor Verlangen. Feuchtigkeit sammelte sich in ihrem Schritt. Auch ihre Nippel drückten nun stärker gegen den Stoff des Nachthemdes. Sie konnte nicht länger an sich halten und griff sich mit der rechten Hand zwischen die Beine. Ihre Finger tauchten in die Nässe ein. Vorfreude auf das, was nun kam, sowie der Anblick von Johns Pimmel ließen ihren Lustsaft wie ein Bächlein fließen. *Ob andere Frauen auch gleich so naß sind?* überlegte sie. Tonyas Möse hatte sie noch nie nahe genug sehen können, um es zu wissen. Und die ihrer Mutter ohnehin nicht. *Ob die überhaupt eine hat?* fragte sie sich mit einem boshaften Grinsen auf den Lippen. *Vielleicht hat sie sich ja ihre Muschi zunähen lassen, jetzt, wo sie keine Kinder mehr haben will.*